



13. WEIDENER LITERATURTAGE 1997

NACHKRIEGSDEUTSCHLAND IN DER DEUTSCHEN LITERATUR

"TRAVELLER"

2-teilige Installation von **WILHELM KOCH** im Bahnhof Weiden

Teil 1 **"Den Bahnhof zukoffern"**

Über 350 Koffer, Reisetaschen und Rucksäcke besetzen den Bahnhof Weiden

Teil 2 **"Vier Freunde"**. Videoinstallation

Die Stadt Weiden arbeitet mit vier Partnerstädten in Europa zusammen: Issy-les-Moulineaux (Frankreich), Macerata (Italien), Weiden am See (Österreich), Annaberg-Buchholz (Sachsen). Alle diese Städte sind mit dem Zug zu erreichen.

Die Fahrten zu den Partnerstädten und die Rückreisen wurden von Willi Koch 1:1 mit der Videokamera aufgezeichnet (insgesamt 50 Stunden).

Dauer der Ausstellung: Mittwoch, 7.5. - Samstag 31.5.1997

Kunstwissenschaftliche Erzählung von Wolfgang Herzer

Was ist ein Koffer? Kann er ein Kunstwerk sein? Ich griff zum Lexikon. Mit dem Meier steige ich zwischen Hb und Lf zu. Wir finden K, fädeln uns bei Koblenz ein, sind auf dem richtigen Weg, die Konsonanten, die noch von dem gesuchten Wort "Koffer" trennen, rattern und schlagen unter meinen brillengeräderten Augen wie Eisenbahnschwellen, doch verhext! Ich fuhr die Strecke mehrmals ab, langsam und langsamer, endlich wieder bei "Koffein" angekommen und Morgenluft schnuppernd kam der "Kofferfisch", aber der "Koffer" selber stand nirgendwo. Wo ist der Koffer? Wer hat den Koffer! Wer hat den Koffer geklaut! Was sich vor unserem Blick als unumstößliches Faktum ausbreitet, könnte sozusagen eine lexikalische Fata Morgana sein. Äußerlich bleibt jedoch das Bild konkret. Manche Koffer sind unheimlich schwer. Meistens sind sie leer. Türmen sich, breiten sich aus. Der Name des Künstlers, der schon mit seinem Vesuna-Turm auf der Amberger Landesgartenschau 1996 internationaler Begutachtung standgehalten

hat, legt nahe, daß sich die unumstößliche Tatsächlichkeit von fast vierhundert Reisegepäckstücken auch künstlerisch erfüllt. Wilhelm Koch hat den Koffer ins Reich der Imagination entführt.

Die Sache mit dem Koffer ist mehr als die mutige Vision außenseiterischer Künstler und Galeristen in ihrer weltverlorenen Nische. Das zeigte sich von Anfang an. Der Koffer - kaum war das Projekt, das unsere Galerie mit Wilhelm Koch, dem Kulturamt der Stadt Weiden und dem Bauunternehmer Klaus Würschinger im Rahmen der 13. Weidener Literatortage durchführen wollte, publik geworden - der Koffer sprach für sich selber und wurde als Kraft-Künder der Kunst verstanden, wie man ihn sich exklusiver nicht hätte vorstellen können. Was wir an der Kunst durch alle Zeiten bewundern, ist ihr beredter Drang zur räumlichen und geistigen Grenzüberschreitung, ihre Lust am Erzählen der Lebensgeschichten einzelner und ganzer Generationen. Die Stärke der Kunst, speziell der Bildenden Kunst, liegt in ihrer wortlosen Überprivatheit, Überprovinzialität, Reiselust, in ihrer Internationalität. Nur ein eingefleischter Nationalist wird das, wenn er sich in den bekannten Parolen ergeht, bedauern, denn den Reichtum ihrer Ausdrucksformen, die Fähigkeit zur Selbsterneuerung und ihrer Entwicklungskraft verdankt sie dem ständigen Zufluß der stummen Bilder, alter und neuer Ideen, innerer und äußerer Impulse, ganz gleich welcher Quelle sie entspringen. So gesehen ist die Kunst ausländisch, tolerant und leidensfähig. Hartschale oder Weichgepäck. Alles auch eine Frage der Verpackung, und so kam ohne lexikalische Unterstützung und theoretisch vertieftes Wissen unser Bahnhofskunstwerk im Koffer nicht als die übliche elitäre Nuß an, die nur wenige knacken mögen. Unser Aufruf, Koffer zu sammeln, wurde bayernweit ausgestrahlt und holte der Kunst von vielen Seiten das ihr gemäße Echo an Weltoffenheit ein.

Am Schliersee griff man zum Telefon, um uns mitzuteilen, dort ständen zwölf Stück auf dem Dachboden. Nicht unerwähnt und besonders bedankt sollen aber auch die Zuwendungen aus unserer näheren Umgebung sein. Viele Vertreter der älteren Generation, die vor knapp einem halben Jahrhundert ihre Heimat verlassen mußten, sehen den Koffer als zeitgeschichtliches Symbol erster Ordnung. Der Koffer, der nun in unserer Aktion "Traveller - den Bahnhof zukoffern" nach Meinung seiner ursprünglichen Besitzer würdig die Karriere beschließt, ist das letzte Verbindungsstück mit ihrer Herkunft. Kochs Installation integriert derlei schwerwiegende Reminiszenzen ganz organisch. Sie verliert darüber nicht ihren spezifischen Charakter als Artefakt an eine andere Sphäre, in der z.B. der Reliquienschrein stehen würde. Unmittelbar spricht sie uns in nur allzu vertrauten Empfindungen und Handlungsformen an, diese beschwören Situationen, in denen sich uns auch das alltägliche Leben unerwartet mit Empfindungen gefüllt hat, die zum Grundbestand der künstlerischen Arbeit gehören; ich meine Abschied und Aufbruch. Wer kennt das nicht! In leichten Fällen von Trennung schon können wir innerlich das Bodenlose spüren. Die Feuerwehr unseres Zentralnervensystems und der Tränendrüsen breitet ein Sprungtuch aus, das weit genug sein soll. Hafen und Bahnhof sind die klassische Bühne. Das Objekt Koffer, dieser stumme Diener, der soviel schon gesehen hat und mit sich trägt, einer der Hauptdarsteller. Hier erfahren wir uns, ohne intellektuell besonders außer Atem geraten zu sein, übergangslos jenseits der Hemmschwelle,

die das normale Leben gewöhnlich von aktueller Kunst trennt.

Koch ist ein Meister des künstlerischen Grenzverkehrs. Das Gespür, das ihn den guten Griff nach dem Koffer tun ließ, offenbart er auch in seinen pneumatischen Objekten, die Sie im Amberger Gummeum besichtigen können. Er weiß die banale aber überwältigende Tatsache, die manchen Umweltschützer so ohnmächtig macht, daß in unserer mobilisierten Welt mehr oder weniger alles über den Autoreifen verbunden ist, mit der eigenen Ideenwelt einzubinden. Sein Konzept, das mit dem Mimikri eines Chamäleons in sich ruht, schluckt den Moloch Motor, der alles verschlingt, blitzschnell und total; kein Gedanke von ihm, geschweige denn ein Schraubchen bleibt übrig. Auch das Bild von Odysseus trifft, der es listig versteht, dem finsternen, aufgeblasenen Polyphem, der wie das Michelinmännchen einherspringt, die Kunst unterzubinden. Sinnfällig verbindet Koch in seiner Arbeit, und darum sind wir hochzufrieden, ihn im Kontext der 13. Weidener Literaturtage "Nachkriegsdeutschland in der deutschen Literatur" präsentieren zu können, dementsprechend verschiedene Erlebnissphären bundesbürgerlichen Daseins, wie sie sich in den 50er Jahren etablierten und unter den Begriffen "Touristik" einerseits und "Expansion der Kunst" andererseits abrufbar sind. Lassen Sie mich diesen Themensträngen in meinen weiteren Ausführungen nachgehen.

Die Sache mit dem Koffer ist dabei auch in der Oberpfalz nicht ganz neu. Schon in den Sechziger Jahren, um neben der Gruppe SPUR aus Cham noch einen anderen, fast vergessenen Oberpfälzer Beitrag zur Moderne zu wissen, fragte das Schwandorfer Kunstkabinett von Herbert Burger in guter DaDa-Tradition, ob ein Koffer ein Kunstwerk sein könne, und sorgte für Aufbruchsstimmung in der Region.

Seit aber erstmals ein Alltagsgegenstand wie der Koffer, der unsere Installation rudelartig überfällt, Eingang in Kunstgeschichte und Ausstellung fand, zum Kunstwerk deklariert wurde und unwiderrufbar unseren abendländischen Kunstbegriff ins Uferlose erweiterte, ist beinahe ein ganzes Jahrhundert vergangen. 1917 war's, als Marcel Duchamps, europäischer Apostel des Dadaismus und Exporteur dieser Antikunst nach New York, als Ausstellungsstück ein ReadyMade präsentierte, einen industriell angefertigten Gebrauchsgegenstand, der nicht wertvoller als einer unserer Koffer aber in diesem Fall ein fabrikfrisches Porzellan- Urinal war. Mit solchen Kunstgegenständen, die gewissermaßen die Kluft zwischen Kunst und Leben schlossen und dabei allerdings nicht mehr der Handarbeit, der individuellen menschlichen Formkraft, dem Genius entsprangen, wie das mehr oder weniger für alle Güter bis zur industriellen Revolution und der Erfindung der Dampfmaschine galt, stellte sich die mittlerweile ewig junge Frage, was denn Kunst in einer Welt der Massenfertigung und der technischen Reproduktion wäre. Eine Frage demokratischer Einigung, eine Frage des bedürfnisorientierten Produktdesigns, eine Frage der marktspezifischen Kalkulation, eine Frage der Aufklärung über die Mechanismen der Klassengesellschaft? Wie dem auch sei, bei aller Entgrenzung vom Herkömmlichen bilden sich immerwieder der besondere Bezirk, die betrachtende Aufmerksamkeit und das geneigte Publikum für etwas, das Kunst sein könnte, Kunst und nichts als Kunst, die alles andere alles andere sein läßt. Dabei ist der Bahnhof als eine der neuen bürgerlichen Bauaufgaben, die vom 19. Jahrhundert bis in die Mitte unseres 20. Jahrhunderts reicht, und als

Ausdruck realistischer Ingenieurskonstruktion neben dem Flugplatz das Symbol für diesen kulturellen Strukturwandel, in dem sich die Gegensätze von alles umfassender industriell-technischer Norm und Individualismus, der Betonung des Einzelnen, der sich selbst Maß wird, ins Extreme steigern. Vom Mond bis 20 000 Meilen unter das Meer vermisßt der homo technikus mit Jules Vernesscher Abenteuerlust die Welt und unterwirft sämtliche Geheimnisse der Zahl und der wissenschaftlichen Formel; für den Reisenden aber gibt es kaum noch zeitliche, räumliche und moralisch-ideelle Grenzen außerhalb des eigenen kategorischen Imperativs, er wird Kosmopolit, rast in 80 Tagen um die Welt, kann sich die kühnsten Träume verwirklichen, sich den exzentrischsten Genüssen hingeben und wählen zwischen De Sade oder Mutter Theresa.

Was die Schönheit, diese rätselhafte Leistung von Kunst und Natur, über die bereits Dürer räsionierte, anbelangt, verkündet schon 1909 das futuristische Manifest theoretisch die weitaus größere Schönheit eines Rennwagens und anderer technischer Tempo-Manifestationen gegenüber der "langsameren" Venus von Milo. Die Beweggründe für derartige kunstkraftmeierische Äußerungen im ersten Viertel unseres nun zuendegehenden Jahrhunderts waren nicht allein künstlerischer Art. Sie waren Ausdruck allgemeinen Umbruchs. In den verlustreichen Schlachten des Ersten Weltkrieges endlich zerbrachen die Ewigkeitswerte des bildungsbürgerlichen Idealismus, der an Begriffen wie Treue und Vaterland festgemacht hatte, vollständig an den Greuelgemälden der Wirklichkeit, die ihm das Gute, Wahre und Schöne an technologisch-militärischer Leistungsfähigkeit geschaffen hatten. Bayern hatte darüber nur knapp 100 Jahre Königtum sein dürfen.

Auch in Weiden blieb künstlerisch betrachtet nach der Jahrhundertwende nicht alles beim Alten. In der Dekade, in der Kurt Eisner in München die Räterepublik ausrief, vollendete Wilhelm Vierling die Ausmalung der Josefskirche, deren Architektur aus der historisierenden Vorstellung, die damals herrschte, im neoromanischen Stil als Replik des Speyrer Domes begonnen hatte, im Jugendstil und bildete damit eine einzigartige Verbindung von Tradition und Art Nouveau. Der Weidener Vierling fuhr mit der Bahn. So war er in die Weltstadt München gekommen, wo er die königlich bayerische Akademie der bildenden Künste besuchte. Noch einen Blick in das Reisetagebuch der Stadt Weiden. Da steht neben Goethe und Nietzsche, die hier nächtigten, auch Witt Weiden. Sein 1930/31 von Lehr und Leubert erbautes Büro- und Fabrikgebäude im Stil der Neuen Sachlichkeit verkörpert mittlerweile ein Stück deutscher Architekturgeschichte. Mit seinem Wäscheversand, dessen Slogan "Kiwitt Kiwitt, Wäsche kauft man bei Witt!" Generationen in den Ohren klingelte, gehört Witt auch in die moderne Reise-geschichte. Vieles gäbe es hier im Herzen Europas, an der einstigen Mautstelle zwischen Prag und Paris noch aufzublättern.

Während die Kriegsheimkehrer mit ihren Pappkoffern oder verschnürten Kartons in den 50ern heimischen Bahnsteig wieder betraten, rollten die ersten Wirtschaftswunderkinder, verewigt in Filmen mit Heinz Ehrhardt und später mit Gerhardt Polt, im VW-Käfer direkt vom Fließband Richtung bella Italia. Geschichten. Geschichte. Auch dunkle Kapitel. Die Geleise, die vom Hauptbahnhof Weiden aus Flossenbürg erreichten, sind mittlerweile zugunsten der Strasse

entfernt und der freigewordene Bahnkörper soll als Fahrradweg den östlichen Naherholungsbereich des Lankreises Neustadt erschließen.

Die ritualisierte Form der Völkerwanderung, das Reisen, das privat besehen ursprünglich eine eher qualvolle und lebensgefährliche Angelegenheit war, die Goethe den letzten Ausbruchversuch nach Italien nach wenigen Schlaglochmeilen schon aufgeben ließ, stand im Dienste höherer Gewalt. Das Fortziehen war Verbannung oder Flucht, Kreuzzug oder Pilgerreise, Handel und Wandel, oder blieb dem armen Handwerksburschen auf der Walz sowie dem sozial eher geächteten fahrenden Volk, den Zigeunern, Musikern und Gauklern vorbehalten. Doch im Gefolge des Kolonialismus des 19. Jahrhunderts entwickelt sich auch das Bahnwesen, das dem Reisenden bald ein komfortables und festes Überlandhaus auf Rädern bieten kann, und ebnet das, was zuerst Standes- und Bildungsprivileg war, zu einem ganz normalen Stück aristokratischen Lebens für alle ein. Die feudale und bürgerliche Lageenergie wandelt sich in ihre phylogenetischen nomadischen Ursprünge zurück. Der Lemming läuft Rollschuh. Der Koffer, unabdingbares Attribut dieser kulturellen Entwicklung, der im Gegensatz zu Rucksack und Kraxe am Handgriff getragen wird, ist orthopädisch und natürlich-ursprünglich betrachtet eine Fehlkonstruktion, wollte man ihn über längere Strecken selber tragen. Bei näherer Betrachtung entpuppt er sich aber auch schon als Systemelement, das zwischen dem ruhenden, schrankförmigen Quaderformen unsere Häuser und ihrem bewegten Pendant, dem Automobil und dem Eisenbahnwaggon vermittelt und nur zeitweilig für Verbindungsstrecken Körperteil wird oder - aus der Designperspektive betrachtet - Outfit-Vervollständigung, damit zum Ausdruck eines ortlosen Lebens in der Geschwindigkeit und in der Ruhelosigkeit ständigen Durchgangsverkehrs. Der körperliche Bezug zur Wirklichkeit und ihrer taktilen Einzelheiten, die der Takt der Schwellenschläge und Telegrafentangen im Fensterausschnitt summarisch vorbeiwirft, verflüchtigt sich ins Wesenlose. Die Weite wird unsere Welt. Hurra, wir sind unterwegs, unterwegs zur Eroberung neuer Märkte und zum Gewinn neuer Einsichten, unterwegs zum Rendezvous mit dem Fremden. Eine informative Unendlichkeit an bits hängt uns wie Kletten im Pelz. Die Mentalitäten, Gebräuche, Sprachen und Denkweisen anderer Länder werden erschlossen. Schmelztiegel Europa. Diese Entwicklung, die in der Begleitung des Europagedankens auch die Schlagworte vom "Leben aus dem Koffer" und der Auslagerung unseres Gehirns in die Telekommunikation sagt und uns mit den zusammenhangslos und immer schneller durchgeblättern Bildern der Fernsehkanäle damit ängstigt, daß über der Kommunikation die Kommunion flöten geht, schickt uns immer wieder zur Kunst als einen Perron, einen Anker und Umschlagplatz geistiger Güter, als Ort visionärer Kraft, die das Gegensätzlichste verschwistert und komplizierteste Ankunfts- und Abfahrtszeiten koordiniert. Die gesamte Geschichte der abendländischen Kunst zeigt sich vor der Jahrtausendschwelle, die zur Bilanzierung nötigt, als geglückter Wechsel von Geben und Nehmen und den Tausch der Führungsrolle zwischen den einzelnen Völkern und ihren Metropolen; die Kunst ist ein Traveller. Sein Ziel ist der Weg. Ihre Kontinuität und Vielgestaltigkeit verdankt die Kunst den unterschiedlichen, geografischen und wirtschaftlichen, strukturellen und abstammungs-

mäßigen, atmosphärischen und technischen Voraussetzungen. Darin liegt das Geheimnis ihrer bis heute ungebrochenen Ausdruckskraft. Es ist unmöglich, die Geschichte der italienischen, der französischen oder der deutschen Kunst zu schreiben ohne die der anderen gleichzeitig ins Auge zu fassen. Auf dieser Brücke zwischen den Nationen schreitet die Vergangenheit in die Zukunft. Diese Wahrheit teilt Koch's Arbeit in schlichter Geste mit.

Der 1960 in Amberg geborene Künstler veranstaltet mit seiner Installation im und am und rund um den Weidener Bahnhof nicht sein erstes künstlerisches Interregio bzw. Internatio-Reiseabenteuer, dem von Ferne von der Kanonenkugel herab Münchhausen zuzwinkern mag. So nahm er als Mitglied der Künstlergruppe "Freie Klasse", die seit 1992 mit vielen happeningartigen Aktionen in die Öffentlichkeit getreten ist und in der Sparte "Neue Ausdrucksformen" heuer mit dem Förderpreis der Stadt München geehrt wurde, die Münchener Feldherrenhalle Huckepack. Ziel war das Land Leonardos, das unter anderem auch das Land Pierro Manzonis war, eines provozierenden Künstlers der Nachkriegszeit, der als Hersteller einer kilometerlangen aufgewickelten Linie und als Vertreiber eingedoster Künstlerscheiße auch über den Kreis der Musenfreunde hinaus bekannt wurde. Natürlich trugen die Aktions-Artisten nicht das Bauwerk in seiner materiellen Körperhaftigkeit, in welcher Sie hier in der Max-Reger-Stadt vor unserer Galerie ein Stück Berlin, sprich Berliner Mauer, streicheln können. Die Freie Klasse schleppte vielmehr das verkleinerte und auf Holz aufgezugene fotografische Abbild der Feldherrenhalle, sozusagen ihre Idee, die zu bewegen freilich immer noch sieben ausgewachsene Männer nötig waren, auf den Spuren Albrecht Dürers über die Alpen. Dabei werden die einzelnen Säulen dieser Kollonade, die proportionsgemäß das steinerne Abbild des Menschen sind, witzig in ihre Ausgangsgestalt, in die tragende und stützende Menschengruppe rückübersetzt. Der Weg führte in Echtzeit zu Fuß und nicht nur im konzeptuellen Gedankenflug über's Gebirg nach Florenz, wo das Pendant zu dieser Münchener Stilarchitektur unter Ludwig I., der aus Gründen der Bildung gern nach Italien fuhr, das Original zur Replik, die Loggia dei Lanzi steht. In diesem Kontext entdecken wir auch "den Bahnhof zukoffern", den einen Teil unserer "Ausstellung", der mit der Echtheit von Koffern und dem Schein von echten, in Gebrauch befindlichen Koffern hantiert, und den anderen Teil, die Video-Installation "Vier Freunde". In Echtzeit fährt sie die Reisewege nach den vier europäischen Partnerstädten der Max Regerstadt via Bildschirm, fährt und fährt und fährt, zuerst auf den Spuren der "dicken Berta" zum Pariser Vorort Issy, dann nach Macerata in Italien, schließlich nach Weiden am See in Österreich und Annaberg-Buchholz in Sachsen. Aller Retour. Durch die paradoxe Zusammenstellung relativ banaler Ereignisse und Gegenstände, die den Rahmen der gewohnten Sehweise überschreitet, zum Beispiel Beton, ein Stück Gebäude im Koffer, mit dem wir das Haus wohlausgerüstet verlassen wollen, doch es hält uns die Heimat fest, bekommen elementare Wesenheiten unseres Daseins wie Zeit, Raum und Luft, das A priori aller menschlichen Handlungs- und Denkformen, die nirgendwo, außer wo's mangelt, ihrer Bedeutung gemäß in Erscheinung treten endlich Gestalt gegenüber unseren sonstigen kulturellen Mani-

festationen. In den 50er und 60er Jahren, als derartige Ansätze unter dem Namen ZERO erstmalig formuliert wurden und Mack, Ücker und Piene, Yves Klein, Manzoni und andere nicht mehr auf Leinwand malten, sondern mit dem kosmischen Sonnenlicht, mit elektrischem Licht und Feuer arbeiteten und gigantische Himmels- und Saharapläne schmiedeten, verstand sich diese Abwendung von den traditionellen Gestaltungsmitteln zugunsten der elementaren Wirkmittel auch als Signal einer gesellschaftlichen Weichenstellung, einer neuen Einstellung gegenüber den zivilisatorischen Lebensgrundlagen und der Technik. Diese gesellschaftspolitische Sicht, die die Unmöglichkeit chauvinistischer Zementierung betont und der Kunst seit je eignet, behandelt Kochs Arbeit auf unauffällige, gewachsene Art, mit freundlicher Ironie und fern jeder proklamatorischen Attitüde. Das Reiseerlebnis, das wir mit dem Amberger Künstler haben, zeichnet sich durch offene Ränder aus. Hier wird die Grenze zwischen Kunst und Alltagswelt unkenntlich. Kunst gewinnt darin den Charakter einer raffinierten Falle, fleischfressender Kelche, denen die Seele des homo technicus stramm und lustvoll unversehens auf den Leim gegangen ist. Wir verlieren nichts dabei, wir behalten unser Leben und spüren es deutlicher, verdauter und umfassender als zuvor. Wie wir gewinnen, läßt schon die Erfahrung mit dem Vesunaturm in unserer Nachbarstadt ahnen. Dieses Geschenk, das Wilhelm Koch der Vilsstadt, wo er zur Schule ging, gemacht hat, ragt wie ein technologisches Dionysos-Symbol auf und ist durch sein Material, durch die Stahl- und Kunststofffertigteile, atmosphärisch und metrisch spürbar auf die moderne Naßzellenhaftigkeit, in der wir heute Körper erleben, abgestimmt. Neben dem Turm unserer "feindlichen Bruderstadt", einem tour d'amour, an dem die Partnerschaft mit der Dordogne-Hauptstadt Perigeux eine bei aller Vieldeutigkeit spontan gewinnende sichtbare Form findet, erhält unsere Region mit "Traveller" auf dem Weidener Bahnhof ein weiteres zeitgemäßes Wahrzeichen für die Kommunikationskraft der Kunst. Sie ist eine Ressource, auf die wir immer nur wieder außerhalb unserer turm- und zinnenbewährten Mauern stoßen. Im Ungewißen, im Niemand- und Jedermannsland, wo kein Lexikon weiterhilft, werden wir fündig. Glück auf!